

Außergewöhnliche Erfahrungen: Repräsentative Studien und aktuelle Befunde

INA SCHMIED-KNITTEL¹

Zusammenfassung – Von Anfang an stellten Berichte über außergewöhnliche Erfahrungen – die Rede ist beispielsweise von Wahrträumen, geisterhaften Erscheinungen, Todesahnungen, Gedankenübertragungen oder UFO-Sichtungen – einen zentralen Forschungsgegenstand des Freiburger Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. dar. Jene Tradition lässt sich nicht nur an dem großen archivari-schen Bestand entsprechender, meistens unaufgefordert eingesandter Erlebnisberichte ablesen, sondern vor allem an der Fülle sozialwissenschaftlicher Untersuchungen dieses Materials. Der Artikel gibt zunächst einen kurzen Überblick über diese Untersuchungen, die sowohl die weite Verbreitung außergewöhnlicher Erfahrungen in der Bevölkerung als auch inhaltliche und strukturelle Gemeinsamkeiten der Erlebnisberichte herausstellen. Im anschließenden Hauptteil wird sodann auf eine repräsentative Bevölkerungsumfrage fokussiert, die zur Jahrtausendwende am IGPP durchgeführt wurde und sich in Untersuchungsanliegen, -methodik und -befunden nicht nur in die angesprochene Forschungstradition einreihet, sondern sie auch mit aktuellen und überraschenden Ergebnissen fortschreibt.

Exceptional Experiences: Representative Surveys and Current Findings

Abstract – From the very beginning case reports of exceptional experiences – such as precognitive dreams, apparitions, deathbed visions, telepathy or UFO-sightings – represented a central research topic of the IGPP. This tradition is not only reflected in a huge stock of archival material – which was mostly sent to the Institute without request – but especially in the abundance of social scientific investigations of this case material. The paper starts with a short overview of these studies which document the high prevalence of exceptional experiences in the general population as well as the similarities (of the reports) in form and content. In the subsequent main part the article focuses on a representative survey which was conducted at the IGPP at the turn of the millennium. This survey not only is in line with the research tradition as regards the research objec-

¹ Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. (IGPP), Abteilung Empirische Kultur- und Sozialforschung, Wilhelmstr. 3a, D-79098 Freiburg/Breisgau. E-Mail: schmied@igpp.de.

tives, methodology and results but it also updates previous findings and provides current and surprising results.

Einleitung

Der Begriff ‚außergewöhnliche Erfahrungen‘ im hier verwendeten Sinne versteht sich als Sammelbezeichnung für Erlebnisse, die landläufig für Vorahnungen, Gedankenübertragung, Spukerscheinungen und ähnliche ‚übersinnliche‘ Erfahrungen stehen. Als weite und neutrale Begrifflichkeit berücksichtigt er die besondere – eben außergewöhnliche – Erlebnisqualität, die für die betroffenen Menschen mit diesen Erlebnissen einhergeht, ohne diese von vornherein als wissenschaftlich umstrittene Psi-Phänomene zu markieren.

Auch wenn ihre Genese nicht immer restlos erklärbar ist (außergewöhnlich sind diese Erfahrungen ja vor allem auch deshalb, weil sie letztlich unerklärlich bleiben), sind solche Erfahrungen Teil menschlicher Erfahrungswirklichkeit und insofern Bestandteil der sozialen Realität. „Von jeher“, so schreibt beispielsweise Bender (1974: 7), „wurde das Leben der Menschen begleitet von Erlebnissen, die als außergewöhnlich empfunden wurden. Ahnungen, Wahrträume, Zweites Gesicht, Erscheinungen, Spuk wiesen auf eine ‚verborgene Wirklichkeit‘ hin, deren Rätselhaftigkeit immer die Gemüter erregte.“ Tatsächlich haben verschiedene Perioden der Geistesgeschichte diese Phänomene bekanntermaßen unterschiedlich rezipiert und je nach Kontext als religiös, transzendent, übernatürlich, magisch etc. eingeordnet; zudem bestätigen historische Überlieferungen wie auch aktuelle Umfragen gleichermaßen, dass ein Großteil der Menschen unserer Gesellschaft über persönlich erlebte Erfahrungen mit dem Außergewöhnlichen verfügt.

Seit seiner Gründung bilden solche außergewöhnlichen Erfahrungen einen wesentlichen Kern des interdisziplinären Arbeitsfeldes des Freiburger Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (IGPP). Diese lange Tradition der systematischen Sammlung und Analyse lässt sich nicht nur an dem großen archivarischen Bestand entsprechender, meistens unaufgefordert eingesandter Erlebnisberichte ablesen (vgl. dazu Schellinger 2000), sondern auch an zahlreichen Forschungsprojekten, die in diesem Zusammenhang durchgeführt wurden.

Spontanfall-Forschung

Neben der experimentellen Erforschung und theoretischen Erklärung außergewöhnlicher Phänomene befasst sich das IGPP seit seiner Gründung mit den psychologischen und soziologischen Hintergründen so genannter Spontanfälle: Ahnungen, Wunder, Visionen, Geister- und Spukerscheinungen, Begegnungen mit Verstorbenen und Ähnliches. Abgesehen von der

Betonung der subjektiven Erfahrungsmodalität als nichtinduzierte, sondern eben spontan erfahrene Erlebnisse, bezeichnen solche Spontanfälle eine eigene, von der Experimentalsituation verschiedene und deutlich abgrenzbare Forschungsquelle der wissenschaftlichen Parapsychologie. Allerdings gestaltet sich die Frage, mit welchen Erfahrungen man es bei ‚Spontanfällen‘ zu tun hat, schwierig, da kein Konsens über die Breite des Phänomenbereiches herrscht und eine systematische Klassifikation der „aus dem normalen Verlauf des Seelenlebens heraustretenden Erscheinungen“ (Dessoir 1889) bis heute nicht existiert. In der Regel werden darunter der traditionelle Kern parapsychischer Phänomene, etwa so genannte außersinnliche Wahrnehmungen (wie Telepathie, Hellsehen und Präkognition) sowie physikalische Phänomene bzw. ‚Psychokinese‘ behandelt. In das Spektrum der Erörterungen fallen aber beispielsweise auch Jenseiterfahrungen, UFO-Erscheinungen, Astrologie, paranormale Heilungen, Erinnerungen an frühere Leben, Déjà-vu, Out-of-body- oder Nahtod-Erfahrungen.

Tatsächlich existiert inzwischen eine Fülle von Untersuchungen zu solchen und ähnlichen außergewöhnlichen Erfahrungen, hauptsächlich bezüglich ihrer Verbreitung (auch kulturvergleichend), Beschreibung und Klassifikation, ihres Beweis-, Evidenz- und Authentizitätscharakters, bezüglich psychologischer, sozialstruktureller oder biografischer Auslöse- und Begleitfaktoren sowie psychohygienischer, also aufklärungs- und beratungsrelevanter Aspekte. Angesichts der beeindruckenden Menge an Publikationen ist es deshalb nur unter Abstrichen möglich, einen dem Forschungsstand gerecht werdenden Überblick zu geben. Die folgende Darstellung fokussiert insbesondere auf solche Untersuchungen des Freiburger IGPP, die die systematische sozialwissenschaftliche Auseinandersetzung mit außergewöhnlichen Erfahrungen bzw. entsprechenden Berichten aus der Bevölkerung repräsentieren. Dabei lassen sich zwei empirische Forschungstraditionen identifizieren, die jeweils auf spezifische Weise zu generalisierbaren Aussagen über die quantitative Verbreitung und/oder phänomenologische Struktur außergewöhnlicher Erfahrungen gelangen. Die Rede ist von so genannten Fallsammlungen auf der einen sowie Umfrage- und Interviewstudien auf der anderen Seite.

Beginnen wir mit der Kategorie ‚Fallsammlungen‘, die sich in der Regel aus mehr oder weniger systematisch erfassten subjektiven Erlebnisberichten zusammensetzen. Dabei handelt es sich nicht um (standardisiertes) Material von repräsentativen Untersuchungspopulationen, sondern um die Sammlung und Auswertung freiwillig oder zufällig (eben in gewisser Weise ‚spontan‘) an die Forscher bzw. entsprechende Forschungseinrichtungen herangetragener Erlebnisberichte. Entsprechende Quellen fielen in der Vergangenheit ganz unterschiedlich aus: so genannte ‚Tür-zu-Tür- oder Schneeball-Befragungen‘, wie etwa die frühen Untersuchungen der britischen Society for Psychical Research (vgl. Gurney, Myers, Podmore 1886; Sidgwick et al. 1894), Aufrufe in Zeitungen, Zeitschriften und anderen Massenmedien oder Reaktionen auf entsprechende Publikationen oder Sendungen (vgl. Hanefeld 1968), aber auch

persönliche Betroffenheit oder der Wunsch, sich wissenschaftlichen Experten mitzuteilen und deren Urteil einzuholen (vgl. zuletzt Zahradnik 2007).

Auch die Auswertung solcherart zusammengetragener Berichte erfolgte im Laufe der Jahre und je nach definiertem Erkenntnisinteresse ganz unterschiedlich. So stellte beispielsweise in den früheren Fallsammlungen und Analysen der „möglichst objektiv dokumentierte Einzelfall“ (Hanefeld 1968: 13) gleichermaßen Ziel wie Ideal der Forschung dar – vor allem dann, wenn damit beweis- und evidenzorientierte Erkenntnisziele verbunden wurden. (Die ‚Echtheit‘ der Fälle wurde meist in der objektiven Nachprüfbarkeit und vollständigen Dokumentation der Vorfälle gesehen sowie in der Glaubwürdigkeit der Berichterstatter und Zeugen.) In diesem Zusammenhang entwickelte sich auch eine (bis heute nicht abgeschlossene) Diskussion um die (begrenzte) Qualität, Güte und wissenschaftliche Aussagekraft von Spontanfällen, wobei zumeist der im Vergleich zu Laboruntersuchungen problematische und unreliable Aussagegehalt der subjektiven Berichte hinsichtlich psychologischer und kommunikativer Faktoren wie Gedächtnisschwächen, Erinnerungslücken, Beobachtungsfehler oder Selbsttäuschungen betont wird (vgl. z.B. Rhine 1948; West 1948).

Aus ontologischer Perspektive ist solche Kritik nicht unbegründet, denn tatsächlich genügen individuelle Erlebnisberichte oder Fallschilderungen kaum, um subjektive Spontanerfahrungen als eindeutig paranormale Phänomene zu verifizieren. Gleichwohl sind solche Berichte unentbehrlich, wenn es unter epistemischer Perspektive darum geht, die lebensweltliche Verbreitung, biografische Relevanz und kulturelle Verortung außergewöhnlicher Erfahrungen zu erfassen – schon allein, da dies in kontrollierten, künstlichen und konstruierten Labor-situationen schwerlich ‚eingefangen‘ werden kann bzw. derartige ‚Phänomene‘ und Rahmenbedingungen unter Laborbedingungen nur schwer reproduzierbar sind.

Etliche Untersuchungen, die seit den 1950er Jahren am IGPP entstanden, sind dann auch durch die Verwendung großer Fallsammlungen, die Kombination inhaltsanalytischer Auswertungsverfahren mit deskriptiven Statistiken sowie durch die Berücksichtigung soziologischer und sozialpsychologischer Fragestellungen gekennzeichnet. Von den dutzenden Analysen können hier nur einige Beispiele genannt werden, wie etwa eine Untersuchung Hans Benders, in der paranormale Erlebnisse im Zusammenhang mit Erfahrungen aus dem Zweiten Weltkrieg untersucht wurden (Bender 1956, 1960). Ebenfalls Ende der 1950er Jahre wurde die Auswertung einer Fallsammlung mit mehr als tausend verschiedenen Spontanberichten, die dem IGPP zugesandt worden waren, durch Gerhard Sannwald vorgenommen und im Hinblick auf bestimmte inhaltliche Themen analysiert, wobei sich zeigte, dass etwa 40 Prozent der Fälle mit Todes- und Krisensituationen zu tun hatten (Sannwald 1959/60a, 1959/60b, 1961/62, 1962/63).

Über 2000 solcher Spontanfallschilderungen erreichten in den 1960er Jahren noch einmal das Freiburger Institut, nachdem die *BILD*-Zeitung eine Serie zu übersinnlichen Phänomenen

veröffentlichte, durch Bender kommentieren ließ und schließlich (auch im Namen des IGPP) ihre Leser und Leserinnen eingeladen hatte, eigene Erlebnisberichte zuzusenden. Dieser populäre Aspekt außergewöhnlicher Erfahrungen bzw. deren Thematisierung in der Medienöffentlichkeit ist in mehrfacher Hinsicht bemerkenswert. Er bekundet nicht nur das große öffentliche Interesse der Bevölkerung und Massenmedien am Thema, sondern dieses wurde ‚nebenbei‘ auch für wissenschaftliche Zwecke umgelenkt. So wurden jene Leserzuschriften durch Benders Mitarbeiter Erhard Hanefeld analysiert, der schließlich an die 1500 solcher ‚Spontanfälle‘ hinsichtlich deren „Psi-Formen“ (Telepathie/Hellsehen, Präkognition, Psychokinese), Erlebnisart (Traum, Ahnung, Vision, externale physikalische Effekte), Themen (Tod, Erkrankung, wichtige Lebensereignisse) und Affekte (positiv, negativ, ambivalent) typisierte (vgl. Hanefeld 1968, 1971). Dabei zeigt sich hier, wie auch in den erwähnten anderen Untersuchungen, dass die berichteten Erfahrungen inhaltliche Gemeinsamkeiten aufweisen und sich die überwiegende Mehrzahl der Fälle auf „Vorgänge bezieht, die einen bedrohlichen Charakter haben. Unglück, Trennung, Krankheit, Gefahr für Leib und Leben, Verluste von Eigentum sind Motive, die häufiger zum Anlaß ‚paranormaler‘ Eindrücke werden als freudige oder gleichgültige“ (Bender 1974: 53; vgl. ders. 1971: 8-9).

Da die Rekonstruktion solcher struktureller Merkmale Fokus wie Gewinn von Fallanalysen ausmacht, bot und bietet eine (große) Reihe solcher Fälle immer auch die Chance, über den Einzelfall hinaus charakteristische und typische Merkmale sowie verallgemeinerbare Aussagen zu rekonstruieren. Gleichwohl besitzen solche Fallsammlungen gegenüber repräsentativen Erhebungen einen Nachteil: Obwohl außergewöhnliche Erfahrungen offensichtlich häufig erfahren (und mitgeteilt!) werden, lässt sich doch mit Hilfe solcher meist spontan zugesandter Berichte und entsprechend unsystematischer Sammlungen nicht wirklich beantworten, wie hoch denn der Anteil in der Bevölkerung nun genau ist oder ob und welche Personen(-gruppen) unter Umständen besonders ‚betroffen‘ sind (bzw. welche nicht).

Hinzu kommt, dass jene frühen Studien von einer deutlich evidenzbasierten Perspektive geleitet waren, die von einer Dokumentation des Faktischen in den Berichten ausging und deren impliziertes Interesse darin lag, zu entscheiden, ob es sich um ein ‚paranormales‘ Geschehen handelt. Zumeist wurde dann vor der eigentlichen inhaltlichen Analyse eine Selektion des Materials vorgenommen, und zwar in dem Sinne, dass nur solche Fälle Eingang in das Untersuchungssample fanden, die aufgrund parapsychologischer Kriterien als „vermutlich paranormal“ bewertet wurden (Sannwald 1959/60a: 60). Dies hatte zur Folge, dass ein nicht unerheblicher Teil der Erlebnisschilderungen als ‚unbrauchbar‘ beschieden und aus der Analyse ausgeschlossen wurde: „Die einlaufenden Berichte sind von unterschiedlichem Wert. Ein beträchtlicher Teil, etwa 50%, muß bereits bei der ersten Sichtung ausgeschieden werden, da der angeblich paranormale Gehalt der geschilderten Erlebnisse leicht auf andere Faktoren zurückzuführen ist: auf Geltungsbedürfnis, vorherzusehende Entwicklungen, Wahrneh-

mungs- oder Erinnerungstäuschungen, auf unbewußte determinierende Tendenzen, Erfüllungszwang, wahnhaftes Beeinflussungserlebnisse und dergleichen mehr“ (ebd.).

Es leuchtet ein, dass solcherart festgelegte ‚Echtheitskriterien‘ mit den subjektiven Deutungen der Erlebenden in Widerspruch stehen (können), denn für jene stellt, wie noch zu zeigen sein wird, primär die Außergewöhnlichkeit der jeweiligen Erfahrung das entscheidende Bewertungskriterium dar – nicht jedoch seine „Extra-Normalität“ bezüglich des Deutungs- und Zuschreibungsraumes der Wissenschaft(ler) (vgl. Hanefeld 1968: 23-26).

Repräsentativbefragungen

Gleichwohl finden sich vielfältige Untersuchungen, denen es weniger um den Nachweis solcher Erlebnisse als ‚echte‘ Psi-Phänomene ging, sondern um die Aufdeckung typischer Muster und Eigenschaften außergewöhnlicher Erfahrungen und ihrer Berichterstatter. Namentlich die Frage nach Häufigkeit und Verbreitung sowie die Analyse möglicher individueller, biografischer oder kultureller Zusammenhänge gehören hier zum zentralen Forschungsanliegen des IGPP. Eine der ersten repräsentativen Bevölkerungsumfragen in diesem Zusammenhang realisierte Bender bereits 1958; damals ging es speziell um Erlebnisse des so genannten ‚Zweiten Gesichts‘. In Zusammenarbeit mit dem Institut für Demoskopie Allensbach wurden ca. 2000 Personen nach entsprechenden persönlichen Erfahrungen wie Wahrträume oder Ahnungen befragt, und es zeigte sich, dass ungefähr 20 Prozent entsprechende Erlebnisse hatten – im Grunde genommen also jede bzw. jeder Fünfte (Bender 1972).

Tatsächlich haben mittlerweile dutzende Umfragen aufgezeigt, dass zumindest unter diesem Aspekt außergewöhnliche Erfahrungen recht gewöhnlich sind (vgl. z.B. Greeley 1975, 1991; Sheldrake 2003). Folgt man den Befunden internationaler Studien, geben jedenfalls regelmäßig zwischen 30 bis 60 Prozent der jeweiligen Bevölkerung an, bereits einmal ein eigenes außergewöhnliches Erlebnis gehabt zu haben (vgl. z.B. Gallup/Newport 1991; Haraldsson 1985; McClenon 1994; Palmer 1979; West 1990; Newport/Strausberg 2001). Dabei zeigen sich auch interessante (oftmals jedoch vernachlässigte) Unterschiede in den prozentualen Anteilen in verschiedenen Ländern, die vordergründig auf kulturelle Einflüsse und gesellschaftliche Faktoren zurückzuführen sind (vgl. Tab. 1).

Obwohl also eine ganze Reihe an Untersuchungen mit entsprechenden Fragestellungen etwa zu Einstellungen gegenüber dem ‚Paranormalen‘, zum Vorkommen außergewöhnlicher Erfahrungen in der Allgemeinbevölkerung oder bei bestimmten Personengruppen sowie zu psychologischen, soziologischen, biographischen Zusammenhängen und Rahmenbedingungen außergewöhnlichen Erlebens existieren, handelt es sich doch zumeist um Studien, deren Aussagewert bezüglich der hier interessierenden deutschen Situation relativ begrenzt ist. Vor

allem lassen sich recht wenige aktuelle Befunde aus repräsentativen Bevölkerungsumfragen ausmachen. Einmal abgesehen von den Daten der in der Tabelle erwähnten „International value study“ (reanalysiert durch Haraldsson/Houtkooper 1991), die Ergebnisse zu Telepathie-, Hellseh- und Erscheinungserfahrungen („contact with the dead“) im internationalen Vergleich enthalten, repräsentieren die meisten Untersuchungen hauptsächlich den angloamerikanischen Raum.

Tabelle 1: Außergewöhnliche Erfahrungen im internationalen Vergleich
(Quelle: Haraldsson/Houtkooper 1991)

	Telepathie	Hellsehen	Kontakt mit Verstorbenen	mind. eine außerg. Erfah- rung
Belgien	21	14	18	29
Dänemark	15	12	10	25
Deutschland/West	39	17	28	49
England	36	14	26	44
Finnland	40	15	14	48
Frankreich	34	24	24	48
Holland	29	12	12	34
Irland	19	11	16	30
Island	34	7	41	52
Italien	41	39	34	60
Norwegen	17	7	9	24
Schweden	24	7	14	31
Spanien	21	14	16	32
Europa ges.	34	21	25	46
USA	54	25	30	60

**„Psi-Report Deutschland“:
Repräsentative Befunde einer aktuellen IGPP-Studie**

Ausgehend von dieser empirischen Mangellage hinsichtlich repräsentativer Daten (für Deutschland) auf der einen und anknüpfend an die wissenschaftliche Tradition der Spontanfallforschung des IGPP auf der anderen Seite wurde Ende der 1990er Jahre ein Forschungsprojekt initiiert, dessen zentrales Ziel darin bestand, aktuelle Befunde zur Verbreitung außergewöhnlicher Erfahrungen in der deutschen Bevölkerung zu erfassen und die entsprechenden Erlebnisberichte nach sozialen und kulturellen Einflussfaktoren zu analysieren. In diesem Zusammenhang sollte im Speziellen auch die politisch und gesellschaftlich veränderte Situation nach der ‚Deutschen Einheit‘ berücksichtigt werden. Konkret verfolgte das Forschungsprojekt, das um die Jahrtausendwende realisiert wurde, zwei Hauptziele: Zum einen die Durchführung einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage (telefonische Interviews mit N = 1.510 Bundesbürgern > 16 Jahre), bei der statistische Daten zur Verbreitung außergewöhnlicher Erfahrungen in Ost- und Westdeutschland sowie Zusammenhänge mit soziodemografischen Merkmalen (etwa Alter, Geschlecht, Religiosität) ermittelt wurden. Da davon ausgegangen wurde, dass eine rein standardisierte Erhebung und statistisch quantifizierende Analyse die Heterogenität, Komplexität und subjektive Qualität außergewöhnlicher Erfahrungen nur ungenügend widerspiegeln wird, wurde zum anderen ein zweiter Schwerpunkt der Untersuchung bei der phänomenologischen Beschreibung außergewöhnlicher Erfahrungen gesetzt. Zu diesem Zweck wurden im Rahmen einer Nachbefragung themenzentrierte (Telefon-)Interviews mit dem Ziel durchgeführt, gleichermaßen inhaltliche Strukturen (Themen) wie überindividuelle Kommunikationsmuster außergewöhnlicher Erfahrungen, deren subjektive Deutungen sowie individuell-biografische Folgen und nicht zuletzt Reaktionen der Sozialwelt zu rekonstruieren.²

Der verwendete standardisierte Fragebogen bestand im Wesentlichen aus drei Themenbereichen: So wurden im ersten Block alle Befragten unabhängig vom Vorliegen eigener Erfahrungen zunächst nach der prinzipiellen Vorstellbarkeit von paranormalen Erfahrungen gefragt. (Die so ermittelten subjektiven Vorstellungen, so die Idee, sollten Rückschlüsse auf Realitäts- und Paranormalitätsvorstellungen innerhalb unserer Gesellschaft zulassen.) Die

2 Hinsichtlich ihrer Realisierung erforderten die dargelegten Forschungsziele unterschiedliche methodische Zugänge, namentlich eine Kombination aus quantitativer und qualitativer Sozialforschung. Dies hatte durchaus Vorteile: Nicht nur, dass die themenzentrierten Interviews eine inhaltliche Beschreibung der rein quantitativ ermittelten außergewöhnlichen Erfahrungen ermöglichen. Auch umgekehrt lieferten die Ergebnisse des Fragebogens Hypothesen oder stellten Kontextinformationen für die qualitative Analyse bereit.

Auswahl der erfragten Erfahrungen orientierte sich an der Annahme eines breiten Spektrums außergewöhnlicher Erfahrungen, das von noch relativ problemlos in den Bereich des alltäglich wie wissenschaftlich Einordbaren (wie z.B. Déjà-vu-Erfahrungen), bis hin zu außerordentlich rätselhaften Phänomenen (etwa UFOs) reichte.

Der zweite Themenblock fragte nach dem Vorliegen *eigener* außergewöhnlicher Erfahrungen. Auch hier orientierte sich die Auswahl entsprechender Situationen gleichermaßen an dem breiten Möglichkeitsspektrum außergewöhnlicher Erfahrungen wie auch – im Sinne einer Vergleichbarkeit der Befunde – an bestehenden Untersuchungen. Konkret wurden folgende außergewöhnlichen Erfahrungen abgefragt: so genannte Wahrträume (d.h. die geträumte Vorwegnahme eines Bezugsereignisses), Koinzidenz- bzw. Synchronizitätserlebnisse (‚Fügung‘ bzw. ‚sinnvolle Zufälle‘), Ankündigungserfahrungen, wie etwa Todesahnungen, ‚Psi bei Tieren‘, Erscheinungen Verstorbener, Déjà-vu-Erfahrungen, Spukgeschehen und UFO-Sichtungen.

Den dritten Themenblock bildeten Fragen nach soziodemografischen Merkmalen (Alter, Geschlecht, Familienstand, Schulbildung, berufliche Stellung etc.) sowie Daten zur Religiosität und Kirchlichkeit. Zudem wurden die Zustimmungsbereitschaft für die geplante Nachbefragung und entsprechende Kontaktdaten eingeholt. In den folgenden Abschnitten werden die wichtigsten Ergebnisse vorgestellt.³

Die Verbreitung außergewöhnlicher Erfahrungen in der Bevölkerung

Das sicherlich wichtigste Ergebnis der Untersuchung war, dass insgesamt 75 Prozent, also fast drei Viertel der 1.510 Befragten schon einmal mindestens eine außergewöhnliche Erfahrung gemacht haben. Mit anderen Worten: Außergewöhnliche Erfahrungen sind in der deutschen Bevölkerung erstaunlich weit verbreitet. Wie die Antwortverteilung für die einzelnen Erfahrungstypen ausfiel, zeigt die folgende Abbildung.

Die am häufigsten berichteten Erfahrungen stellten Déjà-vu-Erfahrungen dar; ca. die Hälfte der Befragten (51%) stimmte diesem Erlebnistyp zu. Mit jeweils fast 40 Prozent waren Erlebnisse, die sich mit reinem Zufall nicht mehr erklären ließen (‚Fügung‘), sowie Wahrträume die am zweithäufigsten vorkommenden außergewöhnlichen Erfahrungen. Erfahrungen, die in engem Zusammenhang mit Sterbeerlebnissen stehen – namentlich so genannte Ankündigungsphänomene (20%) oder Todesahnungen sowie Erscheinungen Verstorbener (16%) – wurden fast gleich häufig angegeben. Eine ähnliche Verteilung (ca. 15%) betrifft das Item „Psi

3 Ausführliche Darstellungen zum Forschungsprojekt, seinen empirischen Befunden und wissenschaftlichen Einordnungen finden sich im Sammelband „Alltägliche Wunder“ (Bauer & Schetsche 2003).

bei Tieren“, wo die Nachbefragung zeigte, dass die außergewöhnlichen Reaktionen der Tiere häufig in Zusammenhang mit Sterbeereignissen oder anderen Krisensituationen standen. 12 Prozent aller Befragten gaben an, dass sich in ihrer Umgebung schon einmal eigenartige Dinge ereignet hatten, die sie glauben ließen, dass es spukte. Und mit weniger als 3 Prozent der Befragten stellten UFO-Sichtungen die am seltensten gemachten Erfahrungen dar.

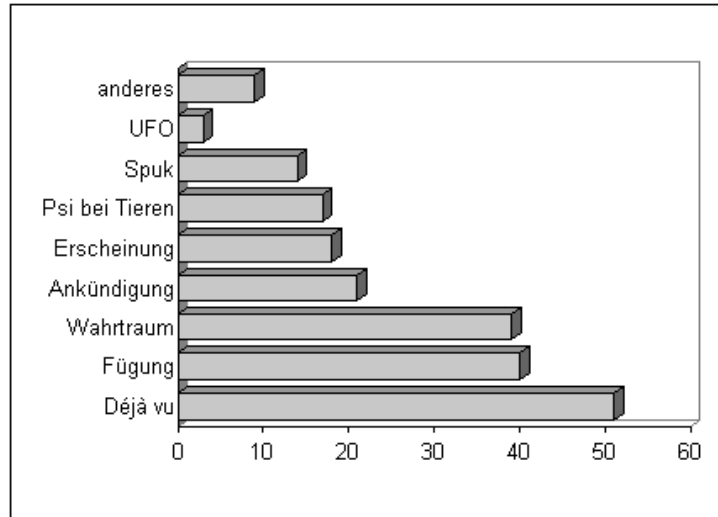


Abbildung 1: Verbreitung außergewöhnlicher Erfahrungen (N=1510; Angaben in Prozent).

Selbst wenn unter die recht hohe Verbreitungsrate von ca. 75 Prozent der Bevölkerung mit außergewöhnlichen Erfahrungen auch recht alltagsnah charakterisierbare Erlebnisse wie ‚Déjà vu-Erfahrungen‘ und ‚verblüffende Fügungen‘ fallen, ist doch festzustellen, dass der Anteil derjenigen, die lediglich diesen Items zustimmten, nur einem sehr geringen Anteil aller Befragten entspricht. Betrachtet man zudem nur die ‚klassischen Psi-Erfahrungen‘ (Wahrtraum, Erscheinung, Ankündigung und Spuk), erlebten immerhin noch 51 % der Befragten mindestens eines dieser außergewöhnlichen Phänomene.

Bemerkenswert ist jedoch, dass sich kaum statistisch signifikante Effekte zeigten, was das *Auftreten* außergewöhnlicher Erfahrungen in Abhängigkeit von soziodemografischen Merkmalen betrifft. So hatte beispielsweise weder die Ost-West-Herkunft der Befragten (76% der westdeutschen Befragten gaben an, eine oder mehrere außergewöhnliche Erfahrungen gemacht zu haben; im Osten waren es mit 73% fast ebenso viele Befragte) noch das Geschlecht statistisch signifikante Auswirkungen auf das Vorliegen außergewöhnlicher Erfahrungen.

(Auch der Frauenanteil von rund 77% der Befragten mit außergewöhnlichen Erfahrungen war gegenüber dem Anteil der Männer von ca. 73% nicht signifikant erhöht.) Geschlechtsspezifische Unterschiede traten jedoch bei spezifischen Erfahrungen zutage. So wurden Erscheinungen und Ankündigungsphänomene häufiger von Frauen berichtet.⁴ Hingegen war bei Déjà vu, Tier- und UFO-Erfahrungen der Anteil der Männer jeweils höher als der der weiblichen Befragten. Allerdings waren nur die Unterschiede bei den UFO-Sichtungen auch statistisch signifikant: Fast 4% der Männer stimmten diesem Item zu, während es bei den Frauen deutlich unter 3% waren. Zudem stimmten Frauen im Durchschnitt generell mehr Erfahrungssitems zu (2,8) als Männer (2,6).

Bemerkenswerte Unterschiede zeigten sich allerdings hinsichtlich der Variable *Alter*. Hier lässt sich festhalten, dass mit zunehmendem Alter der Befragten der Anteil an Personen mit außergewöhnlichen Erfahrungen signifikant *abnimmt*. Während jüngere Befragte bis 30 Jahre zu knapp 90% über außergewöhnliche Erfahrungen verfügen und damit einen um knapp 17 Prozentpunkte erhöhten Wert gegenüber der Gesamtstichprobe (72,8 %) aufweisen, sinkt dieser Anteil sukzessive auf 77,9 % bei den 31- bis 45-Jährigen bzw. 66,8 % bei den 46- bis 65-Jährigen sowie lediglich 61 % bei denjenigen Befragten, die älter als 65 Jahre sind.⁵ Die größten Unterschiede im Zusammenhang mit dem Merkmal ‚Alter‘ zeigten sich jedoch bei Betrachtung einzelner Erfahrungstypen und spiegelten sich am deutlichsten bei Déjà-vu-Erfahrungen, Träumen, verblüffenden Koinzidenzen und UFO-Sichtungen wider, die häufiger von Jüngeren erlebt werden ($p < .001$). Dieser Trend kehrte sich – wenn auch nicht statistisch signifikant – bei den Items „Erscheinungen“ sowie „außersinnliche Wahrnehmung bei Tod und Krisen“ um, bei Erfahrungen also, die im weitesten Sinne mit Krisen und Tod zu tun haben.

In der Nachbefragung zeigte sich zudem, dass Erlebnisse wie Erscheinungen Verstorbener oder außersinnliche Wahrnehmungen von den Berichterstattern vermehrt mit religiösen Deutungen in Zusammenhang gebracht wurden. Dies mag auch erklären, dass solche Erfahrungen häufiger von solchen Personen berichtet wurden, die sich im Fragebogen selbst als (etwas oder sehr) religiös einschätzten.

Auch in anderer Hinsicht weisen die Daten darauf hin, dass außergewöhnliche Erfahrungen – und das betrifft sowohl ihr Auftreten als auch ihre Interpretation – in komplexer Weise an spirituelle, religiöse bzw. weltanschauliche Einstellungen gebunden sind. So zeigte sich ein Zusammenhang zwischen der generellen Vorstellbarkeit und dem persönlichen Auftreten außergewöhnlicher Erfahrungen: Diejenigen, die sich vorstellen konnten, dass paranormale

4 Der Unterschied zu den Männern betrug jeweils ungefähr zehn Prozentpunkte und ist statistisch signifikant ($\chi^2 = 28.541$, $p < .001$)

5 Der Unterschied zwischen den Altersgruppen ist statistisch signifikant: $\chi^2 = 71.415$, $p < .001$

Phänomene tatsächlich existieren und damit eine entsprechend positive Einstellung gegenüber diesem Gegenstandsbereich erkennen ließen, haben auch signifikant häufiger eigene außergewöhnliche Erfahrungen gemacht.⁶ Gleichwohl konnten keine Aussagen darüber getroffen werden, in welche Richtungen dieser Zusammenhang geht. Vorstellbar sind hier prinzipiell drei Beziehungen: (1) Wer von seinen Einstellungen her offener gegenüber diesen Phänomenen ist, macht eher entsprechende eigene Erfahrungen (oder ist eher bereit, Ereignisse im Sinne paranormaler Deutungen zu interpretieren); (2) wer in seinem Leben viele bzw. unterschiedliche außergewöhnliche Erfahrungen gemacht hat, ist eher bereit, an die Existenz solcher Phänomene zu glauben; (3) Erfahrungen mit dem Übersinnlichen und entsprechende positive Einstellungen hängen gemeinsam von einem dritten (unbekannten) Faktor ab oder beeinflussen sich wechselseitig so, dass nicht von einem kausalen Zusammenhang in eine Richtung gesprochen werden kann.

Aufgeschlossenheit

Überhaupt ist – wie die weiteren Ergebnisse der Umfrage zeigen – von einer großen Offenheit der Bevölkerung gegenüber dem hier untersuchten Phänomenbereich auszugehen. Die folgende Abbildung illustriert die Verteilung aller Befragten hinsichtlich der Frage, ob und inwieweit man sich die Existenz bestimmter außergewöhnlicher Phänomene generell vorstellen kann:

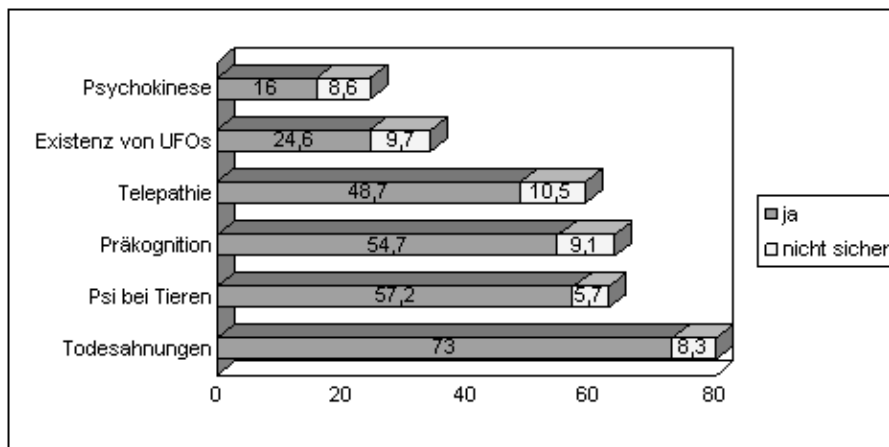


Abbildung 2: Vorstellbarkeit außergewöhnlicher Phänomene (N=1510; Angaben in Prozent).

⁶ Pearsons $r = .487$, $p = .001$

Bei aller Offenheit gilt jedoch nicht, dass alle sich alles vorstellen konnten (immerhin hielten 11% keines der Psi-Phänomene für denkbar). Deutlich höher als die Vorstellbarkeit von UFOs und Psychokinese fiel jedoch die Zustimmung zu den so genannten außersinnlichen Wahrnehmungen aus; hier sticht vor allem der hohe Anteil derjenigen ins Auge, die sich vorstellen können, dass Menschen spüren, wenn anderen Personen etwas zustößt oder diese sterben.

Auch ließen sich Zusammenhänge zwischen soziodemographischen Merkmalen und der Vorstellbarkeit außergewöhnlicher Phänomene feststellen, was einen Hinweis dafür liefert, dass es zwischen Personengruppen und innerhalb von Gesellschaften unterschiedliche kulturelle Traditionen bei der Bewertung von und im Umgang mit außergewöhnlichen Phänomenen gibt. So hielten deutlich mehr Frauen als Männer die so genannten außersinnlichen Phänomene generell für vorstellbar, während bei den männlichen Befragten die Vorstellung von der Existenz von UFOs signifikant häufiger auftrat.⁷ Wieder zeigte insbesondere das Alter einen deutlichen Zusammenhang mit der Vorstellbarkeit paranormaler Phänomene, konkret, dass in der hier vorgestellten repräsentativen Stichprobe mit steigendem Alter die Offenheit gegenüber den außergewöhnlichen Erscheinungen abnimmt. Mit anderen Worten: Je jünger die Befragten, umso wahrscheinlicher war die Zustimmung hinsichtlich einer generellen Vorstellbarkeit paranormaler Phänomene. Am deutlichsten zeigte sich dieser Befund bei der UFO-Frage. Während sich die Hälfte der 18- bis 30-Jährigen die Existenz von UFOs vorstellen konnte, waren dies bei den über 66-Jährigen nur knapp 15%.⁸

Die statistischen Befunde des ersten Untersuchungsschrittes lieferten somit wichtige Hinweise auf offensichtlich kulturelle und soziale Einflüsse auf außergewöhnliche Erfahrungen, beispielsweise auf unterschiedliche generationenspezifische Muster und Traditionen beim Umgang mit außergewöhnlichen Erfahrungen.

Außergewöhnliche Erlebnisberichte

Um neben solchen zahlenmäßigen Ergebnissen Aufschluss über das subjektive Denken und Erleben im Einzelfall zu erhalten, wurden im Rahmen einer Nachbefragung die konkreten Inhalte der Erlebnisse, die subjektiven Deutungen, individuelle Relevanz sowie biographischen Einbettungen erhoben. Dabei wurden insgesamt fast 200 halbstrukturierte Interviews

7 $\chi^2 = 35.76$ ($p < .001$)

8 $\eta = .222$ ($p < .001$)

geführt, wenngleich die gebotene Kürze der Darstellung es mit sich bringt, dass hier nur höchst ausschnittsweise über dieses vielfältige Datenmaterial berichtet werden kann.⁹

Beginnen wir mit der generellen Feststellung, dass die individuellen Erzählungen von einer großen Heterogenität und Individualität außergewöhnlicher Erfahrungen zeugen, wiewohl sich über die Einzelfälle hinausgehende strukturelle Gemeinsamkeiten feststellen ließen. In diesem Zusammenhang muss auch festgehalten werden, dass es sich bei einer ganzen Reihe so genannter außergewöhnlicher Erfahrungen um recht ‚profane‘ Erlebnisse handelte. Dazu zählen in erster Linie die Déjà-vu-Erfahrungen, bei denen die Mehrzahl der Befragten betonte, dass es sich dabei um wiederholt auftretende Situationen handelt. Schon allein dieser Umstand macht sie sozusagen zu den gewöhnlichsten unter den außergewöhnlichen Erlebnissen und unterscheidet sie auch hinsichtlich ihrer extrem geringen Nachhaltigkeit und Bedeutsamkeit von den meisten anderen außergewöhnlichen Erfahrungen.

Zu solchen ‚außergewöhnlicheren‘ Erfahrungen gehören sicherlich die Wahrträume und ähnliche ‚außersinnliche‘ Erfahrungen, bei denen häufig Ereignisse ‚vorausgesehen‘ oder Begegnungen mit Verstorbenen geschildert wurden. Oft wurden recht alltägliche Situationen mit durchweg biografischen Bezügen berichtet; die größte Gruppe behandelte jedoch tragische Ereignisse wie Krankheiten, Sterbefälle oder Unfälle. Die Inhalte der Erlebnisse reichten von szenischen und symbolischen Ausgestaltungen wie etwa Beerdigungsszenen oder Unfälle bis hin zu Erscheinungen verstorbener Angehöriger oder Geistwesen. Zudem war interessant, dass die Bezugsereignisse nahezu ausschließlich Personen aus dem biografischen Umfeld betrafen, was von einigen wenigen Berichterstattern als belastend eingeschätzt wurde. Dennoch hinterließen diese Erfahrungen für die Betroffenen nur in sehr wenigen Fällen tatsächlich einen schwerwiegenden Eindruck und Erklärungsnotstand.

Neben Träumen und Ahnungen, bei denen die Berichterstatter im Vorfeld erlebte subjektive Wahrnehmungen beschrieben, aus denen sie retrospektiv ein Vorauswissen über künftige Krisenereignisse ableiteten, bezog sich eine weitere typische Gruppe an Berichten auf Situationen, bei denen eine subjektiv erlebte Parallelität von einem äußeren Ereignis – etwa das Stehenbleiben einer Uhr oder merkwürdige Verhalten eines Haustieres – und ein gleichzeitiger Sterbefall (einer nicht anwesenden Person) oder ein anderes Krisenereignis quasi ‚zeichenhaft‘ erlebt wurden. Eine andere typische Gruppe von Erlebnissen schilderte primär Begegnungen mit Verstorbenen und damit Erfahrungen, die in der Regel zwar als ‚Erscheinungen‘ interpretiert wurden, selten allerdings unter Rückgriff auf traditionell religiöse oder übernatürliche Deutungsmuster.

⁹ Eine ausführliche Analyse der Interviewstudie findet sich im erwähnten Sammelband (Bauer & Schetsche 2003).

Was nun den ‚außergewöhnlichen‘ Charakter dieser Erfahrungen betrifft, wurde dieser von den betroffenen Personen selten explizit erwähnt; im Gegenteil, eine ganze Reihe an Befragten sprach beispielsweise gerade bei den erwähnten Erscheinungen von eher profanen Eindrücken. Hier war es etwa für viele Berichte über Erscheinungen typisch, dass die Betroffenen nach dem als sehr verlustreich beschriebenen Tod eines nahen Angehörigen dessen Nähe oder Anwesenheit spürten, dabei aber kaum den Charakter der Erfahrung als paranormales Ereignis thematisierten – fast so, als sei es in gewisser Weise ‚normal‘ (oder zumindest erwartbar), dass sich entsprechende Erfahrungen einstellen.

Auffallend in den vorliegenden Berichten und unabhängig von einzelnen Erlebnistypen war jedenfalls, dass sich die Befragten fast durchweg einer recht rationalen Haltung bedienten und eher die Wunderlichkeit und Faszination ihrer Erlebnisse betonten, häufig ohne eine abschließende Bewertung parat zu haben, wie dies etwa bei den UFO-Sichtungen besonders deutlich rekonstruierbar war: Nur in Ausnahmen verwiesen die Berichterstatter/innen dort auf übernatürliche (resp. außerirdische) Wirkungen, die meisten Betroffenen orientierten sich vielmehr an einer alltäglich-pragmatischen, wenngleich nicht unbedingt skeptischen Perspektive.

Diese Tendenz ist an mindestens zwei Strukturmerkmalen erkennbar, wie sie anhand der Berichte rekonstruiert wurden: *Erstens* zeigte sich, von Déjà vu-Berichten über Wahrträume bis hin zu Erscheinungen und UFOs, dass das am häufigsten angeführte Erklärungsmuster im Rückgriff auf (laien-)wissenschaftliche Erklärungen bestand; das heißt, in den meisten Fällen trugen die Befragten primär psychologische und/oder naturwissenschaftliche Alltagstheorien an die Phänomene heran. Eingebettet in lebensweltliche und biografische Zusammenhänge wie etwa den unerwarteten Verlust des Ehepartners wurden beispielsweise Erscheinungen Verstorbener von den Betroffenen häufig als ‚normale‘ psychische (Stress-)Reaktion interpretiert, Déjà vus als subliminale Trauerinnerungen oder unbewusste Wahrnehmungen, Wahrträume als Zufälle, Erscheinungen als Halluzinationen und UFO-Sichtungen als natürliche, wenngleich unerklärliche Himmelsphänomene.

Zweitens: Keineswegs davon abgekoppelt war die Bewertung solcher Erfahrungen als besondere – eben außergewöhnliche – Erlebnisse. Durchaus nämlich wurden die Erfahrungen von den Betroffenen im Vergleich zum herkömmlichen Erleben als sonderbar und merkwürdig charakterisiert, zugleich ihre lebenspraktische Einordnung und Bewertung aber als relativ problemlos dargestellt. In der Regel bewerteten die meisten ihre Erfahrungen als gleichsam ‚normale außergewöhnliche‘ Widerfahrnisse, die weder eines religiösen Fundaments noch eines transzendenten Überbaus bedürfen, zumal viele Befragte selber immer wieder auf den Umstand verwiesen, dass diese Art Erfahrungen – und die dazugehörigen Deutungen – bekannt sind, sozusagen kulturell und sozial verbrieft und nicht zuletzt medial kolportiert.

Geschützte Rede

Dass außergewöhnliche Erfahrungen und dazugehörige Vorstellungen Bestandteile des gesellschaftlichen Wissensvorrats und der populären Kultur sind, ermöglicht jedoch nicht automatisch eine unproblematische Verständigung mit der sozialen Umwelt. Dies ist vor allem dann nicht der Fall, wenn es darum geht, eigene außergewöhnliche Erfahrungen gegenüber Dritten zu kommunizieren. Dann nämlich, so ließ sich in den Berichten durchgängig feststellen, haftet den Erzählungen jeweils etwas auffällig Zurückhaltendes, ja fast Entschuldigendes an; etwa wenn die Interviewten wiederholt die Glaubwürdigkeit sowohl ihrer Beobachtungen als auch ihrer eigenen Person herausstellten.

Gemeint ist, dass über diese Erfahrungen in einem besonderen, namentlich ‚geschützten‘, Sprachmodus kommuniziert wurde, wobei die Berichterstatter gleichsam automatisch auf narrative Vorsichtsmaßnahmen zurückgriffen. So waren in durchweg allen Berichten folgende Strukturelemente anzutreffen:

- Betonung der eigenen ‚Normalität‘: Quasi in Vorwegnahme alternativer Erklärungen und/oder antizipierter Zuschreibungen versicherten alle Befragten, zum Zeitpunkt der Erfahrung bei ungetrübtem Bewusstsein („nüchtern“, „wach“ etc.) gewesen und auch ansonsten keinesfalls „verrückt“ zu sein. Wiederholt eingeflochten, dienten diese Normalitätsbeteuerungen vor allem dazu, die persönliche Erfahrung gegen die Annahme von Wahrnehmungsstörungen zu immunisieren.
- Argumentative Ausschlusslogik: Jeweils unmittelbar an die Schilderung der Erfahrung gekoppelte Deutungsakte signalisieren dem Gegenüber, dass man zur Deutung als ‚paranormale‘ Erfahrung ‚nur‘ gelangte, weil alle anderen in Betracht gezogenen ‚natürlichen‘ Erklärungen aufgrund Plausibilitätsmangels ausgeschlossen werden mussten.
- Herstellung von Intersubjektivität: Regelmäßig wurden durch die Erzähler zudem Personen erwähnt, die (als direkte Augenzeugen) sowohl das Erlebnis selbst, als auch (als unabhängige Dritte) die ‚seelische Gesundheit‘ des Berichterstatters bestätigen könn(t)en. Ähnlich dienten auch Verweise auf andere Personen, die identische Erfahrungen berichten, die Benennung (quasi-)wissenschaftlicher Experten sowie Rekurse auf die Massenmedien, wo solche Phänomene Bestandteil der populären Kultur sind, zur ‚Normalisierung‘ der eigenen Erfahrung.

Eine solche *geschützte Kommunikation* ist bemerkenswert, denn eigentlich sprechen die eigentümlich unspektakulären Beobachtungen und verhaltenen Deutungen seitens der Beobachtersubjekte gegen die festgehaltenen kommunikativen Vorsichtsmaßnahmen. Tatsächlich berichteten die meisten Personen ja eher triviale Erlebnisse und beurteilten sie zumeist selbst als unspektakulär, eher als banal denn beunruhigend – und als Erfahrungen, die sie zunächst mit traditionellen wissenschaftlichen (Alternativ-)Erklärungen abglichen, bevor sie

sich (falls überhaupt) auf ‚parapsychologische‘ Hypothesen oder übersinnliche Spekulationen einließen. Mit anderen Worten: Der absichernde Sprachmodus ist deshalb bemerkenswert, weil eine gewisse Banalität der Erfahrungen und Rationalität der nachträglichen Deutungen nicht von der Hand zu weisen sind.

Dieser besondere Sprechmodus lässt sich aber erklären: Er hat damit zu tun, dass – jenseits der lebensweltlichen Normalität des Außergewöhnlichen – die entsprechenden Erfahrungen zumindest wissenschaftlich als ‚unorthodox‘ beurteilt und als der dominierenden rational-aufklärerischen Denktradition widersprechende Phänomene marginalisiert werden. In diesem Sinne ist eine entsprechende Vorsicht nicht unbegründet: Denn als ‚aufgeklärte‘ Mitglieder ihrer Gesellschaft wissen die Befragten sehr wohl, dass sie sich in einen Deutungsraum vorwagen, der nicht nur in Widerspruch mit dem vorherrschenden Welt- und Wissenschaftsbild steht, sondern wo es auch passieren kann, als Anhänger para-normaler, sprich abweichender, Deutungen bezichtigt, der Lächerlichkeit preisgegeben oder unter Umständen sogar als ‚verrückt‘ erklärt zu werden (vgl. Schetsche/Schmied-Knittel 2003) – trotz aller Banalität solcher ‚Erscheinungen‘.

Schlussfolgerungen

Kommen wir zu einem Fazit: Wie die zahlreichen historischen Untersuchungen, aber auch die aktuellen Befunde der letzten IGPP-Umfrage zeigen, stehen die Menschen in Deutschland dem ‚Übersinnlichen‘ recht aufgeschlossen gegenüber. Dafür sprechen vor allem die statistischen Daten, namentlich das hohe Vorkommen eigener außergewöhnlicher Erfahrungen in der Bevölkerung als auch die weit verbreitete Vorstellbarkeit entsprechender Phänomene.

Eine gewisse ‚Normalisierungstendenz‘ außergewöhnlicher Erfahrungen spiegelt sich auch in den Erlebnisschilderungen von Personen wieder, die außergewöhnliche Erfahrungen gemacht haben. Betrachtet man die entsprechenden Berichte, lassen sich folgende Schlussfolgerungen ziehen: Aus lebensweltlicher Perspektive handelt es sich bei so genannten paranormalen Erfahrungen eigentlich um recht ‚gewöhnliche‘ Erfahrungen, weil sie von vielen Leuten geteilt, von den meisten Betroffenen als zur Ordnung des Alltäglichen gehörend bewertet und zudem mit relativer Selbstverständlichkeit hingenommen werden. Gleichwohl sind es für die betroffenen Personen durchaus *außergewöhnliche* Erfahrungen: Im Lebensverlauf des Einzelnen treten sie eher selten auf, und immer betonen die Erlebenden am Ende das Erstaunliche und Rätselhafte, mithin Unerklärliche. Dieser Deutungsrahmen ist wohl auch der Grund, weshalb solchen Erfahrungen im kommunikativen Austausch etwas ‚Außergewöhnliches‘ anhaftet, namentlich eine ‚geschützte Rede‘ notwendig macht, wie sie sich in fast allen Berichten zeigt. Sie sagt etwas Wichtiges über die soziale Wahrnehmung außergewöhnlicher Erfahrungen bzw. den gesellschaftlichen Umgang mit betroffenen Personen aus. So führt beispiels-

weise die Angst vor Stigmatisierung zu narrativen Vorsichtsmaßnahmen, die in entscheidender Weise Einfluss auf die öffentliche Rede bzw. auf die Erzählstruktur der Erfahrungsberichte ausüben.

Tatsächlich sind es oftmals nicht die Erfahrungen selbst, sondern die – vermeintliche oder tatsächliche – Reaktion des sozialen und gesellschaftlichen Umfelds, die das Erleben des Übersinnlichen zum psychohygienischen Problem werden lassen. Diese Feststellung ist in gewisser Weise erstaunlich, steht sie doch in Widerspruch mit den Ergebnissen der hier vorgestellten Untersuchungen, die zeigen, dass die Bevölkerung paranormalen Phänomenen mit großer Offenheit gegenübersteht und es kaum jemanden zu geben scheint, der nicht selbst schon einmal etwas Ähnliches erlebt hat.¹⁰

Um es auf den Punkt zu bringen: Außergewöhnliche Erfahrungen sind keine Seltenheit; schon deshalb muss das wissenschaftliche Interesse an ihnen als legitimer Forschungsgegenstand auf Dauer aufrechterhalten werden. Dabei haben die hier vorgestellten Untersuchungen Spuren gelegt, denen zu folgen es auch in Zukunft lohnen wird. Nur so können gleichermaßen lebensweltliche wie wissenschaftliche Diskurse beflügelt und so manche Vorbehalte ausgeräumt werden.

Literatur

- Bauer, E. & Schetsche, M. (Hg.) (2003): Alltägliche Wunder: Erfahrungen mit dem Übersinnlichen – wissenschaftliche Befunde. Würzburg, Ergon.
- Bender, H. (1956): „Pre-visions of disaster“. *Tomorrow* 4, 25-34.
- Bender, H. (1960): „Der Krieg im Spiegel okkulten Erlebnisse“. *Neue Wissenschaft* 9, 18-24.
- Bender, H. (1971): Unser sechster Sinn. Telepathie, Hellsehen und Psychokinese in der parapsychologischen Forschung. Stuttgart, DVA.

10 Erst 2006 kam eine Umfrage des Allensbacher Instituts zu vergleichbaren Befunden, als eine repräsentative Bevölkerungsstichprobe nach Einstellungen und Erfahrungen im Zusammenhang mit ‚Wundern‘ befragt wurde (vgl. FAZ vom 20.9.2006). Neben Fragen zu Schutzengeln oder alternativen Heilungen wurden auch Fragen zu außergewöhnlichen Situationen im hier verhandelten Kontext gestellt. So waren beispielsweise 54 % der Meinung, dass es Fälle gibt, in denen jemand eine drohende Gefahr im Voraus spürt, 45 % meinten, dass es möglich sei, mit einem weit entfernten Menschen in innerer Verbindung zu stehen, und ein nicht geringer Anteil berichtete diesbezüglich von eigenen Erfahrungen: 23%, dass sie schon einmal eine drohende Gefahr im Voraus gespürt und 13 %, dass sie zukünftige Ereignisse vorhergesehen hätten; 39 %, denen Verstorbene im Traum erschienen und 7%, dass jemand im Traum erschienen war, um kurz vor seinem Tod Abschied zu nehmen; 17% ‚telepathische‘ Verbindungen (ebd.).

- Bender, H. (1972): Telepathie, Hellsehen und Psychokinese: Aufsätze zur Parapsychologie. München, Piper.
- Bender, H. (1974). Verborgene Wirklichkeit. Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie. Olten, Walter.
- Dessoir, M. (1889): „Die Parapsychologie“. *Sphinx* 7, 341-344.
- Gallup, G. & Newport, F. (1991): „Belief in paranormal phenomena among adult Americans“. *Skeptical Inquirer* 15, 137-146.
- Greeley, A. (1975): The Sociology of the Paranormal. Beverly Hills, Sage.
- Greeley, A. (1991): „The paranormal is normal. A sociologist looks at parapsychology“. *Journal of the American Society for Psychical Research* 85, 367-374.
- Gurney, E.; Myers, F. & Podmore, F. (1886): Phantasms of the Living (2 Bände). London, Trübner.
- Hanefeld, E. (1968): „Extranormale und parapsychologische Spontanfälle“. *Neue Wissenschaft* 16, 13-20.
- Hanefeld, E. (1971): „Erlebnisformen paranormaler Spontanfälle“. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 13, 95-117.
- Haraldsson, E. (1985): „Representative national surveys of psychic phenomena: Iceland, Great Britain, Sweden, USA and Gallup's multinational survey“. *Journal of the Society for Psychical Research* 53, 145-158.
- Haraldsson, E. & Houtkooper, J. M. (1991): „Psychic experiences in the multinational human values study. Who reports them?“ *Journal of the American Society for Psychical Research* 85, 145-165.
- McClenon, J. (1994): „Surveys of Anomalous Experience: A Cross-cultural Analysis“. *Journal of the American Society for Psychical Research* 88, 117-135.
- Newport, F. & Strausberg, M. (2001): „Americans' belief in psychic and paranormal phenomena is up over last decade“. *Gallup Poll News Service* vom 8. Juni 2001.
- Palmer, J. A. (1979): „A Community Mail Survey of Psychic Experiences“. *Journal of the American Society for Psychical Research* 73, 221-251.
- Rhine, J. B. (1948): „The Value of Reports of Spontaneous Psi Experiences“. *Journal of Parapsychology* 12, 231-235.
- Sannwald, G. (1959/60a): „Statistische Untersuchungen an Spontanphänomenen“. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 3, 59-71.
- Sannwald, G. (1959/60b): „Zur Psychologie paranormaler Spontanphänomene“. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 3, 149-183.
- Sannwald, G. (1961/62): „Beziehungen zwischen parapsychischen Erlebnissen und Persönlichkeitsmerkmalen (Teil 1)“. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 5, 81-119.
- Sannwald, G. (1962/63). „Beziehungen zwischen parapsychischen Erlebnissen und Persönlichkeitsmerkmalen (Teil 2)“. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 6, 28-71.

- Schellinger, U. (2000): „Das Archiv des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. in Freiburg: Prämissen, Probleme und Perspektiven“. *Forum Qualitative Sozialforschung / Forum Qualitative Social Research (Online-Journal)*, 1(3). Onlinequelle: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-00/3-00schellinger-d.htm> [letzter Zugriff: 11.8.2008].
- Schetsche, M. & Schmied-Knittel, I. (2003): „Wie gewöhnlich ist das Außergewöhnliche?“ In: E. Bauer und M. Schetsche (Hg.), *Alltägliche Wunder*. Würzburg, Ergon, 171-188.
- Sheldrake, R. (2003): *The Sense of Being Stared At: And Other Aspects of the Extended Mind*. London, Hutchinson.
- Sidgwick, H. et al. (1894): „Report on the census of hallucinations“. *Proceedings of the Society for Psychological Research* 10, 25-422.
- West, D. J. (1948): „The investigation of spontaneous cases“. *Proceedings of the Society for Psychological Research* 48, 264-300.
- West, D. J. (1990): „A Pilot Census of Hallucinations“. *Proceedings of the Society for Psychological Research* 57, 163-207.
- Zahradnik, F. (2007): *Irritation der Wirklichkeit. Eine qualitative und quantitative Analyse der Briefsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg*. Münster, Lit.